Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 27

Artikel: Ferienzeit!

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Kirchlein in Lauenen. Zeichnung von U. W. Züricher in Em. Friedlis "Saanen", Verlag A. Francke A. 6. Bern.

als du. Als alle, die ich kannte. Hie und da mißkällt er mir auch, ganz plöklich, ohne Grund. Was wartet meiner wohl noch im Leben? Rahel.

Einige Monate später.

Ich muß dir heute schreiben, Iohannes, du bist immer der gleiche, schwankst nicht, und ich stehe auf kesten Füßen neben dir Ich habe so viel Bertrauen in dich. Ich denke oft über die Liebe nach. Ein einziges Wort für Tausende von verschiedenen Gefühlen. Ob das, was ich für Iose schle, wohl die schöne, richtige, hohe Liebe ist? Ich weißes gar nicht. Es ist Sturm, Sonne, Nausch, aber es sehlt etwas, das merke ich wohl. Es war anders, als ich Sidnen liebte. Da hätte ich hinknien und ihn andeten mögen. Das möchte ich nie, denke ich an Iosé. Oft scheint mir meine Liebe himmlisches, oft höllisches Feuer. Sie kann doch nicht beides sein, oder doch? Besser bin ich durch sie nicht gesworden.

Nein, besser nicht, eber schlechter. Johannes, es ist viel Neues in mir. Es ist, bin ich bei ihm, als gebe es nur diesen einzigen Menschen in der Welt, und ich vergesse alles. Doch nicht, nein, ich vergesse nicht alles. Nicht Tante Abelines Lehren über das, was Mädchen sollen und dürfen, und nicht meiner Mutter Zetergeschrei, wenn sie von einem Baar hörte, das sich vergessen. Es gellt mir in den Ohren, wenn José mich füßt, und drängt sich zwischen mich und ihn, und ist schuld daran, daß er oftmals kalt und zornig und sogar empört von mir geht. Johannes, in seinem Land muffen die Frauen anders sein als hier, und die jungen Mädchen — ach, er ist sehr enttäuscht, daß ich bin wie ich bin. Oder daß ich sein muß wie ich bin, nicht sein darf, wie ich möchte. Johannes, wer sett diese Marksteine in der Liebe? Wer gibt ihr Gesetze? Mir hat sie Tante Abeline gegeben, aber wer gibt sie den andern? Und warum uns Mädchen, nicht auch denen, die wir lieben? Ich begreife das alles nicht. Ich weiß ja gar nicht was recht ist, ob das was José mir sagt, oder das was Tante Adeline mich lehrte? Ich sollte dir nicht davon schreiben, Iohannes, aber du mußt mir die Mutter ersetzen, du, der mich verssteht und mich nie schreckte.

Ich verstehe eben vieles besser als früher. Ich entsehe mich nicht mehr über so vieles wie früher. Ich nehme die Menschen mehr wie sie sind. Ich glaube nicht mehr so viel.

Weißt du, Johannes, oft kommt es mir vor, als kenne José meine Seele gar nicht. Oder als werte er meine Liebe nach Worten, die mir fremd sind und die nicht die meinen sind. Johannes, das habe ich früher auch nicht gewußt, daß man mehr als einmal lieben kann. Ich glaubte, eine Liebe daure dis zum Tod. Ich weiß nun, daß das nicht wahr ist. Ich glaube, in seinem Land kommt es nie vor.

Du fragst mich, ob ich arbeite? Nein, ich arbeite nicht. Ich gebe bloß ein paar Klavierstunden. Ich bin zu zerstreut, kann mich nicht zu einer Sache zwingen, meine Gedauken schwirren ab und wollen nicht ihre Bahn gehen.

Bern. Ich habe Tosé gefragt, was er studiere. Was mich sreut, hat er geantwortet. Und was mich sodt, und was mir nicht schwer fällt. Examen will er keine machen. Er sei reich, sagt er, und wolle leben wie andre junge Männer seiner Gesellschaft. Dann lachte er und sagte: Zuerst im Leben die Liebe, dann der Ruhm, oder sagte er Ehrgeiz? Weißt du, Iohannes, man traut ihm alles zu. Er kann auch berühmt werden, wenn er will.

(Fortsetzung folgt.)

Nachhall.

Bon Jakob Boghart.

"Siebenfacher Wiberhall Springt von jenen Felsenstürzen," Sprach der Führer, "prüft einmal, 's mag den öden Weg uns kürzen."

Meinen Namen warf ich hin An die graugetürmten Wände, Ob er sich verlöre dein Ober seinen Rückweg fände.

Und er kehrte, erst voll Kraft, Dann auf immer leisern Schwingen, Um allmählich geisterhaft In den Höhen auszuklingen.

Ferienzeit!

Der Städter slieht wieder aus den Häusermauern hinaus zu Mutter Natur. Im stillen Bergtäschen droben will er seine überanstrengten Nerven ausruhen lassen. Er will die Arven rauschen und die Eletscherbäche tosen hören und abends auf schlichter Lagerstätte seine müben Beine ausstrecken. Er will stiedlichen Bergbewohnern begegnen, mit ihnen reden über die Berge, das Wetter, die Arbeit und was sonst ihr Leben erfüllt. Er will ihre Sprache, ihre Lebensweise, ihr Hossen und Streben studieren und an der Schlichtheit ihrer Verhältnisse den Maßstab für das eigene Leben sinden. — Kurorte des Leibes und der Seele sind unsere stillen Bergs







Charakterköpse aus dem Lauenentälchen. Zeichnungen von U. W. Züricher in Em. Sriedlis "Saanen", Verlag A. Srancke A. 6. Bern.

tälchen. Wehe uns Menschen der Tiese, wenn die Fluten der städtischen Kultur dort hinaussteigen und die naturgewordene Eigenart, die Schlichtheit und Frömmigkeit wegschwemmen! Dr. Emanuel Friedli möchte mit seinen "Bärndütsch"=Büchern Dämme bauen gegen diese Fluten. Die Fülle von heimatstundlichen Tatsachen in diesen Büchern soll uns Nespekt einsstößen vor dem Gewordenen. Sein "Saanen"=Band stellt sich wie ein treuer Hüter auf vor die Talschaften des sonnigen Saanenlandes. Seine besondere Liebe hat er dem

weltabgeschiedenen Lauenentälchen gewidmet. Hier fand er in den kunstbestissenen Geschwistern Züricher Kenner des Tales und seiner Bewohner vor, die ihm wertvolle Hilfe boten. "Saanen" ist voll von Reproduktionen von Zeichenungen und Gemälden von Gertrud und U. W. Züricher. Sine kleine Probe der vielen Porträtstudien des letzteren geben wir oben. — U. W. Züricher hat gegenwärtig bei A. Francke eine Kollektion seiner neuesten Vilder ausgestellt, auf die wir unsere Leser empsehlend ausmerksam machen.

H. B.

Wanderlied.

Durch zarte Schleier schimmert Der tiese blaue See. Weich ist die Lust, es slimmert Der Berge letzter Schnee. Mich will ihr Rus berücken; Dort oben ist es sein. — Komm mit, laß heut' dein Bücken, Du braunes Mägdelein.

Die Reben wachsen weiter, Süß duftet schon ihr Blust. Mein Herz ist froh und heiter, Es fühlt die Wanderlust. Leb wohl, du Seegestade, Du schönes Paradies! Da lag sich's wohl im Bade, Bevor ich dich verließ. Leb wohl, du kleine Schenke, Gut war dein junger Wein.
Ich deiner gern gedenke.
Einst war's beim Mondesschein, Da schlug ich froh die Laute,
Es lag an meiner Brust
Die liebe, süße Traute.
D Jugend, sel'ge Lust!

Laß bücken sich die andern, Wir tun, was uns gefällt. Komm Kind, wir wollen wandern In Gottes schöner Welt. Wo klare Himmel blauen Und Alpenrosen blühn, Laß uns ins Auge schauen, In Seligkeit verglühn. Und sind wir beide müde, Da oben schläft sich's gut. Der Berggeist ist nicht prüde, Er schützt das junge Blut: Ein staunendes Erwachen. — Wie lange ich wohl schlief? Ich hör den Kobolb lachen, Weil ich im Traum ihn rief.

Aus nahen himmelshöhen Grüßt schon der Abendstern. Komm Lieb, wir müssen gehen, Noch liegt die Heimat sern. In tiesen Schluchten rauschen Die Wasser, weiß wie Schnee. Wir wandern und wir sauschen Geheimer Stimmen Weh.

Des Berges Schatten spiegelt Der See an seinem Fuß. Den schönen Tag besiegelt Ein letzter, langer Kuß. Wie duften süß die Reben! Hell blinkt ein Fensterlein. — Gott grüß das Wanderleben, Mein braunes Mägdelein!

Sans Beter Johner.